

Kapitel 1: Fundsachen

03. April 2018

Die Gischt des wütenden Meeres erinnerte Lucas Roth daran, welch feindselige Welt die Menschheit doch umgab. Er stand an Bord der Nautica, eines mittelgroßen Forschungsschiffes, und hielt sich mit beiden Händen an der niedrigen Reling fest. Er genoss die Naturgewalten um ihn herum. Nicht jeder teilte seine Euphorie über die Situation. Präziser ausgedrückt: niemand teilte seine Euphorie über die Situation.

Außer seiner Wenigkeit befand sich die gesamte, gut zwanzig Mann starke Besatzung im sicheren Inneren, trocken und wahrscheinlich mit einer warmen Tasse Tee in der Hand. Lucas konnte es ihnen nicht verdenken, die Reise war bisher alles andere als angenehm verlaufen. Fast schien es, als würde Poseidon persönlich etwas gegen diese Unternehmung haben und sie mit allen Mitteln zu verhindern versuchen. Doch Lucas ließ sich davon nicht beirren. Er hatte zu viel Geld investiert, um jetzt noch einen Rückzieher zu machen. Die Vorbereitung verschlang bereits mehr als Lucas für die gesamte Bergung eingerechnet hatte.

Glücklicherweise war Geld etwas, das er im Überfluss besaß.

Das Schiff durchbrach gerade eine weitere meterhohe Welle, als Lucas den Donner hörte. Die schwarzen Turmwolken kündigten einen Sturm an. Auch das noch. Bald würde sich zum Wasser von unten auch noch Wasser von oben gesellen. Es war Zeit, zurück auf die Brücke zu gehen.

Er begrüßte den Kapitän, einen jungen und äußerst fähigen Mann namens Schneider, mit einem knappen Nicken. Lucas spürte die Anspannung auf der schmalen Brücke, alle waren hochkonzentriert. Der zweite Offizier behielt die Anzeigen des Motors im Auge. Die gut 5000 PS starke Dieselmachine lief auf geringer Stufe und schnurrte wie ein Kätzchen. Dieses Schiff hatte bereits Schlimmeres hinter sich und war genau auf diese Wetterlagen spezialisiert. Keiner der Anwesenden war außerordentlich beunruhigt. Trotzdem durfte man sich keinen Fehler erlauben.

»Der Atlantik zeigt sich wieder von seiner besten Seite, Boss.« Jimmy hatte offenbar den Weg aus der Kombüse an Deck gefunden.

Hierarchisch gesehen war Lucas zwar in der Tat Jimmys Boss, allerdings verband die beiden eine langjährige Freundschaft, was dazu geführt hatte, dass Jimmy so etwas wie ein kleiner Bruder für ihn war. Ein kleiner Bruder, der Lucas stets mit Boss

anredete, halb im Scherz zwar - aber er zog es auch knallhart durch. Lucas hatte vor Jahren aufgehört, es ihm auszureden.

»Du weißt ja: wo man nicht segeln kann, muss man rudern«, antwortete Lucas und zitierte dabei einen typischen Seemannsausdruck, den sein Vater öfter als ihm lieb war zum Besten gegeben hatte.

»Du darfst gerne unter Deck gehen und uns hier mit deiner ziemlich überschaubaren Muskelkraft herausrudern. Keine Einwände. Ich bleibe hier, wenn das okay ist.«

»Inwiefern unterliegst du der Annahme, dass ich derjenige bin, der rudert? Das schreit ja förmlich nach deiner Beteiligung, meinst du nicht?«

»Ich weiß doch, dass du auf große Auftritte stehst. Da will ich nicht im Weg stehen«, antwortete Jimmy mit einem verschmitzten Lächeln. Lucas hasste es, im Mittelpunkt zu stehen, und sein Kumpel wusste das nur zu gut. Leider ließ sich das in seiner Position nicht vermeiden.

»Ich bin dein Boss, das hast du selbst gesagt«, erwiderte Lucas. »Wenn du hierbleiben würdest, wäre das eine krasse Befehlsverweigerung. Und die hätte nicht zu verachtende Lohneinbußen zur Folge.«

Darauf fiel Jimmy vorerst nichts ein. »Okay, okay. 1:0 für dich.«

Lucas mochte Jimmy wirklich. Als Einzelkind aufgewachsen fehlte ihm lange ein Bruder oder eine Schwester. Er konnte sich nicht beschweren, was die Aufmerksamkeit und die Anzahl der Geschenke seiner Eltern anging. Doch eine echte Vertrauensperson war lange Zeit Mangelware gewesen. Lucas' Vater war Mitbegründer von Roth Industrial, einem weltweit tätigen Unternehmen, das hauptsächlich Industriestoffe herstellte. Der Terminplan war chronisch übertoll, Lucas konnte die Situationen an einer Hand abzählen, bei denen sein Vater einmal wirklich entspannt etwas mit ihm unternommen hatte. Lucas' Mutter versuchte bis heute, das zu kompensieren. Trotzdem hatte ihm immer ein Gleichaltriger gefehlt, mit dem er sich kabbeln und danach wieder vertragen konnte. Jimmy hatte es innerhalb von ein paar Jahren geschafft, diese Lücke auszufüllen. Mit richtigem Namen hieß er eigentlich Tim, keiner wusste so recht, wie er zu seinem Spitznamen gekommen war (womöglich klang Timmy zu uncool). Zusammen hatten Jimmy und Lucas jedenfalls so einiges erlebt. Auch ihre Freundinnen kamen bestens miteinander aus. Unkomplizierter ging es nicht. Was wollte er mehr?

»Wie weit ist es noch?«, fragte Jimmy.

»Eigentlich sollten wir bereits da sein.« Fragend blickte Lucas zu Kapitän Schneider. Der groß

gewachsene Mann strahlte für sein junges Alter eine beachtliche Ruhe aus.

»Der Sturm hält uns ein wenig auf, wir sind bis auf zehn Meilen an die berechnete Stelle heran. Sobald sich der Wellengang beruhigt, können wir mit den Vorbereitungen beginnen.«

»Dann wird es endlich spannend«, brachte Jimmy Lucas' Gefühlslage auf den Punkt.

Lucas hatte das Unternehmen seines Vaters vor drei Jahren übernommen und schnell festgestellt, dass ihn die stetige Schreibtischarbeit eher langweilte. Natürlich konnte er als Geschäftsführer seine Pflichten nicht vernachlässigen, aber so oft er konnte, suchte er den Ausgleich in der Natur. Das Wasser hatte es ihm dabei besonders angetan. Seine Leidenschaft galt dem Segeln. Die rauen Bedingungen und das Spiel mit dem Wind waren ganz nach seinem Geschmack. Zu oft durfte er allerdings auch nicht rausfahren, wollte er seine Freundin nicht vollends vernachlässigen. Mindestens genauso viel Zeit wie für das Segeln steckte Lucas in das Auffinden von unerforschten Höhlen oder vor Ewigkeiten versunkener Schiffe. Als Jimmy ihm von einem alten Kriegsschiff erzählt hatte, das Ende des 19. Jahrhunderts vor der Küste Irlands gesunken war, musste Lucas nicht lange überlegen.

Bislang hatte sich niemand an dieser Bergung versucht, hauptsächlich weil es im Vergleich zu den horrenden Kosten voraussichtlich eher wenig Brauchbares zu entdecken galt. Ein Minusgeschäft machte niemand gern. Glücklicherweise spielte Geld in Lucas' Familie keine Rolle und durch den Aufstieg in die Chefetage hatte er seine Schäfchen längst ins Trockene bringen können.

Was Lucas wichtiger war, als seinen beträchtlichen Kontostand weiter zu vermehren, waren diese Ausflüge - am besten mit Jimmy, ein echter Männertrip eben - zu unwirtlichen Orten. Als ständiger Begleiter die Ungewissheit, was man dieses Mal aus den Untiefen des Meeres ziehen würde. Das gab Lucas den Kick, den er am Schreibtisch vergeblich suchte.

Die Bergung hatte einige Monate Vorlauf benötigt. Man musste Genehmigungen besorgen, Schiffe organisieren, die Crew auswählen und etwaiges Equipment zusammenstellen. Allerdings war es nicht die erste Expedition dieser Art, Lucas und Jimmy waren ein eingespieltes Team und hatten an alles gedacht. Der Aufschub durch das schlechte Wetter war lediglich ein kurzes Intermezzo, in wenigen Stunden würden sie die ersten Bilder des gesunkenen Wracks zu Gesicht bekommen.

Das Wetter hatte sich normalisiert, die dunklen Wolken waren weitergezogen und gaben den Blick frei auf die ruhige, endlos scheinende Weite des Meeres. Erste Sonnenstrahlen brachen durch, die Stimmung auf der Brücke entspannte sich dennoch nicht. Vor wenigen Minuten hatten sie die Stelle erreicht, an der laut Jimmys Quellen das alte Schiff gesunken war. Jetzt war Showtime. Lucas erinnerte sich selbst daran, Jimmy in einer ruhigen Minute zu fragen, woher er seine Informationen immer bekam. Sie waren stets korrekt, auch wenn sich die Ausbeute in 9 von 10 Fällen als ausbaufähig herausstellte.

»Kapitän, das sollten Sie sich ansehen.« Der zweite Offizier hatte offenbar etwas auf einem seiner Bildschirme vor sich entdeckt. Jetzt wurde es spannend. Nur kurz wunderte sich Lucas ob des nervösen Untertons. Sie wussten doch alle, dass da unten etwas lag. Das konnte für niemanden hier eine Überraschung sein.

Kapitän Schneider trat hinter den Offizier. Lucas hielt sich vornehm zurück, obwohl er es kaum erwarten konnte, eine visuelle Bestätigung des Fundortes zu bekommen. Auch wenn es sich nur um einen groben Umriss auf dem leistungsstarken Scanner handeln sollte.

Schneider sah eine gefühlte Ewigkeit auf den Bildschirm. Was dauerte da so lange? Lucas hielt es

nicht mehr aus. Streng genommen war er zwar Zivilist auf dieser Reise, aber sie konnten ihn langsam wirklich ins Bild setzen. »Was ist denn jetzt? Haben wir das Schiff gefunden oder nicht?«

»Wir haben das Schiff gefunden, ja.« Auch beim Kapitän dieser Unterton. Bei ihm klang es weniger nervös, viel mehr überrascht.

»Also? Dann lassen wir den Sucher hinunter.« Lucas hatte es satt, warten zu müssen. Warum leitete niemand erste Schritte ein?

»Kommen Sie bitte mal her.« Schneider war wohl endlich zur Vernunft gekommen. Lucas stellte sich hinter den Offizier und sah einen grauen Bildschirm, in der Mitte ganz eindeutig der Punkt, der das Forschungsschiff repräsentierte. Direkt oberhalb - also vor ihnen - konnte man leichte Umrisse eines größeren Objektes erkennen. Da war es also: das alte, fast vergessene Wrack.

»Perfekt, wo ist das Prob-«, Lucas hielt irritiert inne. Direkt vor ihrer Position, zwischen Forschungsschiff und Wrack blinkte ein weißer Punkt im Takt von fünf Sekunden. »Was blinkt da?«

»Wenn wir das wüssten. Es handelt sich offenbar um einen kleinen Positionsgeber. Keine Ahnung, was der dort unten zu suchen hat. Das ist Technik, die nicht zu einem hundert Jahre alten Schiff passt. Er muss nachträglich dort platziert worden sein.«

Die Antwort des Kapitäns war wenig aufschlussreich.

»Wer sollte denn hier im Nirgendwo einen Positionsgeber platzieren?«

»Ich habe absolut keine Ahnung. Es könnte ein anderes Schiff sein, ein neueres, das ebenfalls hier gesunken ist. Da wir jedoch keine Umrisse erkennen können, müsste es sich um ein sehr kleines Boot handeln, maximal ein oder zwei Meter groß.«

Lucas erschien das nicht glaubwürdig. »So ein großer Ozean, und ausgerechnet hier sinkt ein zweites Boot mit aktivem Positionsgeber. Wie lange halten diese Akkus denn?«

Dieses Mal antwortete der zweite Offizier, dessen Name Lucas leider entfallen war. »Im Normalfall verbrauchen sie wenig Strom, er könnte gut zwei Jahre dort liegen.«

»Fahren hier sonst nicht auch andere Schiffe vorbei, die das bemerkt hätten?«, wandte Lucas ein.

»Das Signal ist sehr schwach, wenn man in dieser Gegend nicht danach sucht, fällt es kaum auf. Außerdem hat nicht jedes Schiff einen derart präzisen Unterwasserradar. Die meisten Schiffe, die hier vorbeifahren, dürften große Tanker sein. Technisch gesehen können die nicht mithalten. Möglich wäre auch, dass der Positionsgeber erst vor kurzem aktiviert worden ist und wir die ersten sind, die vorbeifahren.«

Als wollte jemand, dass es unbedingt diese Expedition war, die diesen Fund machte, schoss es Lucas durch den Kopf. Schwachsinn, es gab sicher eine einfache Erklärung für das seltsame Blinken. Direkt neben dem Wrack. Hier draußen, Meilen entfernt von jeglichem Festland. Zugegeben, es war wirklich viel nötig, um eine einfache Erklärung aus dem Hut zu zaubern.

»Was machen wir jetzt?« Der Offizier stellte die einzig relevante Frage. Die Antwort war für Lucas klar. »Wir untersuchen das Wrack. Auf dem Rückweg soll der Sucher dem Blinken einen Besuch abstatten. Ich will zuerst das sehen, weshalb ich hier bin.« Die Prioritäten hatten sich für Lucas erst einmal nicht geändert. Man konnte spekulieren, wie man wollte. Sie würden dem mysteriösen Signal auf den Grund gehen - im wahrsten Sinne. Doch zunächst galt es, die Millionen sinnvoll einzusetzen. Alles andere ergab sich dann schon.

»Sie sind der Boss«, erwiderte der Kapitän mit einem Nicken und gab Befehle zum Wasserlassen des Suchroboters. Jetzt nannte ihn auch schon Schneider so, das konnte ja heiter werden.

Bis der Roboter mit seinen Behältern und Greifarmen einsatzbereit war, würde noch etwas Zeit ins Land streichen. Deshalb entschied sich Lucas, die neuen Erkenntnisse mit Jimmy zu

besprechen. Sobald die Kameras am Roboter an wären und sich das metallene Konstrukt auf dem Weg nach unten befand, würde Schneider ihm Bescheid geben.

Jimmy saß - wie sollte es anders sein - erneut in der Kombüse und genoss ein Sandwich mit Thunfisch aus dem Automaten. Die Kochkunst an Bord war gelinde gesagt bescheiden. Man musste nehmen, was man kriegen konnte. Wie sich Jimmy jedoch derart viel Fast Food und andere ungesunde Sachen zu Gemüte führen konnte, ohne dass sich seine schlaksige Figur veränderte, blieb Lucas ein Rätsel. Er selbst musste mit viel Sport sein Gewicht im Zaum halten. In dieser Hinsicht war die Natur manchmal schlicht unfair.

»Geht es los?« begrüßte ihn Jimmy mit vollem Mund.

»Beinahe. Hör zu, es gibt etwas anderes.« Lucas erklärte ihm die Entdeckung in knappen Worten. Als er geendet hatte, reagierte Jimmy auf seine Art typisch.

»Das klingt für mich nach einer Fehlfunktion des Radars. Oder ein dicker Fisch hat einen Taucher verschluckt und blinkt nun vor sich hin. Auf der verzweifelten Suche nach jemanden, der ihm Aufmerksamkeit schenkt.«

»Willst du also gar nicht wissen, was es ist?«

Jimmy schluckte den letzten Bissen des Sandwichs herunter. »Das habe ich nicht gesagt. Du weißt, ich stehe auf solche Sachen. Ich glaube nur nicht, dass besonders viel dabei herunkommt.«

Lucas sah nachdenklich zur flackernden Deckenbeleuchtung. So modern dieses Schiff auch in Bezug auf Forschung ausgestattet war, so viel wurde unter Deck gespart. Er war froh, wenn er bald wieder in seinem eigenen Bett schlafen würde. Neben seiner Freundin. Schlecht wurde ihm nie auf See, nur dauerten seine Segeltörns selten länger als ein paar Stunden, diese Expedition hielt ihn nun schon drei Tage auf diesem Kutter fest. Wie schnell man doch den Luxus zuhause vermisste.

»Wer hat dir noch gleich von dem Wrack erzählt?« wollte Lucas wissen.

Jimmy zog die Augenbrauen hoch. »Du weißt doch, meine Quelle möchte gerne anonym bleiben.«

Das konnte Lucas nicht so belassen. »Ja, schon. Aber findest du es nicht merkwürdig, dass wir hier draußen ein Signal empfangen. Ein Signal, das außer uns zuvor niemand bemerkt hat? Ich würde einfach gerne wissen, wem wir diesen Fund überhaupt zu verdanken haben.«

Jimmy wich aus. »Ich kann dir nur sagen, meine Quelle ist keiner, der in irgendeiner Machenschaft verstrickt ist, die nicht legal sind. Er will einfach nicht, dass sein Name an die große

Glocke gehangen wird. Ich schwöre hoch und heilig beim Grab meiner Mutter, dass er sicherlich nichts mit dem Signal zu tun hat. Was es auch immer ist.«

»Deine Mutter lebt noch, das ist dir doch bewusst oder?« Lucas musste schmunzeln. Jimmy nahm das alles offenbar deutlich entspannter als er selbst. Darüber war er froh. Lucas neigte dazu, hinter der nächsten Ecke immer das Schlechte zu vermuten. Da bedeutete Jimmy einen angenehmen Ausgleich.

Jimmy zuckte lächelnd mit der Schulter. »Wir sehen uns das einfach an. Wenn es etwas Wertvolles ist, umso besser. Wenn nicht, haben wir eine weitere coole Geschichte, mit der ich daheim angeben kann. Win-Win also für alle.«

Lucas verstand, dass er hier und heute nicht an den Namen von Jimmys Quelle kommen würde. Am Ende hatte sein Bruder im Geiste ohnehin Recht. Bevor sie nicht wussten, was das Blinken war, machte es keinen Sinn, sich den Kopf zu zerbrechen.

»Die dicke Berta ist auf zehn Metern Tiefe. Zwölf Meter. Vierzehn Meter.«

Harry Knudsen steuerte den gut 200 Kilogramm schweren Sucher mit einem Joystick von der Brücke aus. Die hochauflösende HD-Kamera, die ganz vorne eingebaut war, sendete die Live-Bilder an den

rechten von zwei Flachbildschirmen über Harry. Der linke Bildschirm zeigte den Status des Antriebs, der Greifarme und der Stromversorgung des Suchers. Zudem hatte Harry Zugriff auf die Radarsysteme und konnte so auf Hindernisse rechtzeitig reagieren. Diese Art von Roboter war wahnsinnig teuer, es gab nur wenig Vergleichbares. Mit den Greifern konnten Gewichte von bis zu 60 Kilogramm gehoben werden. Ein Hoch auf das unbegrenzte Konto!

Lucas, Jimmy, der zweite Offizier mit dem nicht zu merkenden Namen und Kapitän Schneider hatten sich alle hinter Harry versammelt und starrten gebannt auf die Bildschirme.

»Schalte zusätzliche Scheinwerfer an«, kommentierte Harry. Sekunden später wurde das Bild der Kamera deutlich aufgehellt. Nun sah man statt dem tiefen Schwarz auch einzelne Partikel, die vor dem Sucher hin- und hertrieben. Der Radius der Kamera betrug dennoch nur wenige Meter.

»Zwanzig Meter, vierzig Meter. Ich schalte auf Zusatzschub.« Harry erinnerte Lucas an Captain Kirk von der Enterprise. Warpgeschwindigkeit!

Immer schneller sank der Roboter. Der Tiefenmesser zeigte 80 Meter, 120 Meter. Harry bremste langsam herunter. Den Aufzeichnungen zufolge lag das Wrack auf etwa 230 Metern Tiefe auf einem schmalen Unterwasserkamm. Dieser

Umstand war ihr Glück, denn rundherum sackte der Meeresboden auf teilweise über 700 Meter ab. Eine Bergung von Materialien wäre in dieser Tiefe noch deutlich anspruchsvoller geworden.

»160 Meter. Ich schalte zusätzliche Beleuchtungen an der Berta an. Ganz langsam, meine Süße.« Harry war ein schräger Vogel, seine Fähigkeiten mit der von ihm liebevoll genannten Berta verboten sich allerdings jedweden Spott. Lucas hatte das Gefühl, Harry würde die dicke Berta auch heiraten, wenn das möglich wäre.

»200 Meter. Gleich sollten wir das Wrack sehen.« Die Luft auf der Brücke war zum Zerreißen gespannt. Jetzt kam der Moment, auf den Lucas und Jimmy so lange hingearbeitet hatten.

»210 Meter. Und...da taucht etwas auf.«

Auf dem Bildschirm schälte sich langsam ein erster Umriss aus dem Dunkel. Von den Scheinwerfern erhellt, kam ein alter verrosteter Bug zum Vorschein. Unfassbar, sie hatten es tatsächlich gefunden!

Der Schriftzug identifizierte das Schiff als die *Jacksonville*.

»Ich schwebe einmal an der Seite entlang, um mir einen Überblick zu verschaffen.« Harry drehte den Roboter in Richtung Wrack und steuerte mit den seitlichen Düsen, sodass die Kameras weiterhin exzellentes Material senden konnten.

»Majestätisch«, entfuhr es Kapitän Schneider. Lucas zögerte, doch ihm fiel kein passenderes Wort ein. Also nickte er einfach nur. Jimmy neben ihm hatte es sogar tatsächlich einmal die Sprache verschlagen.

Über hundert Jahre lag dieses Schiff vergessen hier unten. Ein Portal in eine längst zurückliegende Zeit. Wie hatten die Menschen damals wohl auf dem Schiff getan? Warum war es untergegangen? Wie hatte die Besatzung das Unglück erlebt? Hatte es Überlebende gegeben? Viele Fragen, auf einen Teil davon erhoffte sich Lucas in den nächsten Stunden Antworten.

Die durchlöchernte Seitenwand ließ darauf schließen, dass das Wrack unter massivem Beschuss gestanden hatte, bevor es die letzte Reise auf den Meeresgrund angetreten hatte. Der Roboter erreichte das Ende des Schiffes und umkreiste das Heck mit einer weiten Drehung. Mehrere Kisten stapelten sich an Deck, die Mehrzahl war noch verschlossen.

»Können wir da näher ran?«, fragte Lucas und deutete auf die größte der Kisten.

»Klar.« Harry hatte den Roboter bereits gedreht und schwebte an besagte Kiste heran. Zentimeter für Zentimeter schob sich die dicke Berta vor.

»Soll ich sie aufmachen?«

Lucas sah zu Jimmy. Er nickte. »Ja, aber bitte vorsichtig.«

»Na was denken Sie denn? Berta frisst mir aus der Hand.«

Zwei Greifarme fuhren auf dem Bild nach vorne. Harry verstand wirklich etwas von seinem Handwerk. Langsam fuhr der Arm unter die obere Kante der Kiste und schob den Deckel zur Seite.

»Buh«, schrie Jimmy. Vor Schreck zuckte Lucas zusammen. Da war er wieder, der Witzbold. Lucas war nicht der einzige auf der Brücke gewesen, der kurz gezuckt hatte. Kapitän Schneider sandte einen wenig freundlichen Blick zu Jimmy.

»Sorry«, erwiderte dieser kleinlaut.

»Schauen wir uns mal an, was die Leute damals so geladen hatten«, sagte Harry unbeeindruckt und steuerte den Roboter so, dass der Inhalt der Kiste auf dem Bildschirm sichtbar wurde.

»Wahnsinn, das hätte ich nie gedacht«, sagte Jimmy ironisch. In der Kiste lag rein gar nichts. Lucas seufzte enttäuscht. Allerdings hatten sie erst angefangen, also kein Grund zur Panik.

»Sehen wir uns die anderen Kisten an und gehen dann unter Deck.« Lucas würde jeden Fleck des Schiffes auseinandernehmen. Irgendetwas halbwegs interessantes würde schon dabei sein.

Die dicke Berta schwebte weiter vor, dann wurde der Bildschirm komplett schwarz. Bruchteile später

fiel die Beleuchtung der Nautica aus. Die gesamte Brücke lag im Dunkeln. Lucas konnte nicht einmal die Hand vor Augen sehen. Bevor jemand hysterisch schreien konnte, ging die Beleuchtung wieder an. Auch Berta sendete wieder in voller Pracht.

»Was zum Geier war das denn?«, entfuhr es Jimmy entsetzt.

Der Kapitän und zweite Offizier kontrollierten einige Anzeigen. »Alles scheint normal zu sein. Die Generatoren arbeiten mit voller Leistung. Der Strom war nicht einmal lange genug weg, damit der Notgenerator anspringen konnte. Ich habe keine Ahnung, was das war. Höchst ungewöhnlich.«

»Ein elektromagnetischer Impuls?«, warf Harry skeptisch ein.

»Hier draußen? Unmöglich«, lautete die Antwort des zweiten Offiziers.

Lucas' Puls fuhr wieder herunter. Ein mulmiges Gefühl blieb dennoch. Irgendetwas war seltsam. Er nahm sich fest vor, nach Durchsuchen des Schiffes umgehend das unbekannte Signal zu erforschen.

Wie sich herausstellte, barg auch der Rest des Wracks wenig Spannendes. Sie hatten Geschirrfunden, ein kleines Amulett mit einem verwaschenen Bild darin und ansonsten viele Aufzeichnungen, die unglücklicherweise kaum noch

lesbar waren. Alles in allem war der Fund eine Enttäuschung gewesen. Harry packte mit dem Greifarm alles halbwegs Interessante in den integrierten Behälter von Berta. Viel war es wirklich nicht. All der Aufwand umsonst?

Das stimmte so natürlich nicht ganz. Zum einen hatten sie nichtsdestotrotz das Wrack gefunden, was im Vorfeld bei weitem nicht zugesichert werden konnte. Zum anderen war sich jeder, der an dieser Expedition teilnahm, bewusst, dass nur die wenigsten der versunkenen Wracks wirkliche Schätze beinhalten. Man fand nicht jeden Tag eine Titanic am Grund des Meeres.

Natürlich gab es noch ein letztes Detail, das weiterhin unbekannt war. »Dann sehen wir uns jetzt das Signal an.« Lucas konnte den Blick reinen Gewissens von der Jacksonville abwenden. Jetzt galt es, dem mysteriösen Blinken einen Höflichkeitsbesuch abzustatten.

»Kann mir jemand noch einmal die genauen Koordinaten des Positionsgebers sagen?«, warf Harry ein.

Der zweite Offizier gab sie ihm. Harry änderte den Kurs und schwebte langsam vom Wrack davon. Nach wenigen Metern umgab den Roboter erneut nichts als tiefschwarzes Meer.

»40 Meter bis zum Ziel.«

Die Anspannung auf der Brücke wuchs wieder. Wahrscheinlich wollte es keiner zugeben, aber das Signal war mindestens so aufregend wie das Wrack - wenn nicht sogar mehr.

»30 Meter.«

Nicht einmal Jimmy startete einen Versuch, die Stimmung aufzulockern.

»15 Meter.« Harry gab weiter nur die nötigsten Informationen durch. Lucas konnte es ihm nicht verdenken, keiner wusste, was das Signal verursachte. Er glaubte nicht an das Übernatürliche, doch in Momenten wie diesen verschwamm die Grenze zwischen Realität und Fiktion.

»5 Meter. Noch sehe ich nichts.«

Der Bildschirm zeigte von den Scheinwerfern erhellten, sandigen Meeresgrund. Wenn es sich um ein gesunkenes zweites Schiff handelte, hätten sie es längst sehen müssen.

»2 Meter.«

Weiterhin war nichts zu sehen. Ein paar Fische schwammen an der Linse vorbei.

»Irgendwo hier müsste es sein«, sagte Harry und schwenkte Berta langsam um 180 Grad. »Wenn jemand etwas sieht, darf er sich gerne melden.«

Nach Beendigung des Schwenks gab es keine neuen Erkenntnisse. Hier unten lag absolut gar nichts.

»Sind wir wirklich an der richtigen Position?«, fragte Jimmy skeptisch.

»Ja, genau das sind die Koordinaten. Plus minus einen Meter vielleicht. Aber im Umkreis von fünf Metern ist hier überhaupt nichts.« Der zweite Offizier hatte natürlich Recht. Jedes noch so kleine Boot hätte Spuren hinterlassen.

Lucas kam eine Idee. »Harry, kannst du bitte mit Bertas Arm ein wenig im Sand spielen?« Er hoffte, seinen verzweifelten Einfall erfolgreich mit kindlicher Umschreibung zu überdecken. So richtig glaubte Lucas nicht daran, etwas zu finden. Aber irgendwo musste das Signal doch herkommen!

Harry lächelte. Ihm hatte die Aussage offenbar gefallen. »Berta spielt gerne im Sand«, lautete seine Antwort.

Langsam schob sich der Greifarm in den lockeren Untergrund. Aufgewirbelter Sand bedeckte kurz die Kamera. Harry stocherte in losen Abständen im Boden herum. Gerade legte sich der Sand wieder, da kam ein dunkler Quader zum Vorschein. Halb im Boden versunken. Ein rotes Licht an einer Ecke leuchtete schwach.

»Bingo!« Jimmys Aufschrei brachte Leben auf die Brücke.

»Das muss die Quelle sein«, bestätigte der zweite Offizier.

»Ich buddle das mal aus.« Harry zog mit den Greifarmen am unbekanntem Objekt, das sich als schlichte schwarze Box herausstellte. Lucas musste direkt an die Black Box eines Flugzeugs denken, die alle wichtigen Flugdaten speicherte und die Kommunikation im Cockpit aufzeichnete und im Falle eines Absturzes wochenlang Signale senden konnte. Allerdings hatte er in einem Bericht gesehen, dass diese Box trotz des umgangssprachlichen Namens meistens orange war.

»Hab‘ ich dich.« Die dicke Berta hatte die Box komplett umschlossen.

»Können wir sie öffnen?«

»Sie sieht sehr robust aus. Ich würde das lieber nicht hier unten tun. Der Positionsgeber deutet darauf hin, dass sich irgendeine Art der Elektronik darin befinden könnte. Sollten sensible Geräte darunter sein, halten sie dem Wasserdruck wahrscheinlich nicht stand.«

Lucas nickte. »Einverstanden, pack sie ein. Wir schauen uns das an Deck an.«

»Aye aye.«

Am Ende hatten sie womöglich doch noch etwas Spannendes gefunden.